

Der grosse Brand von Chicago

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **152 (1873)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

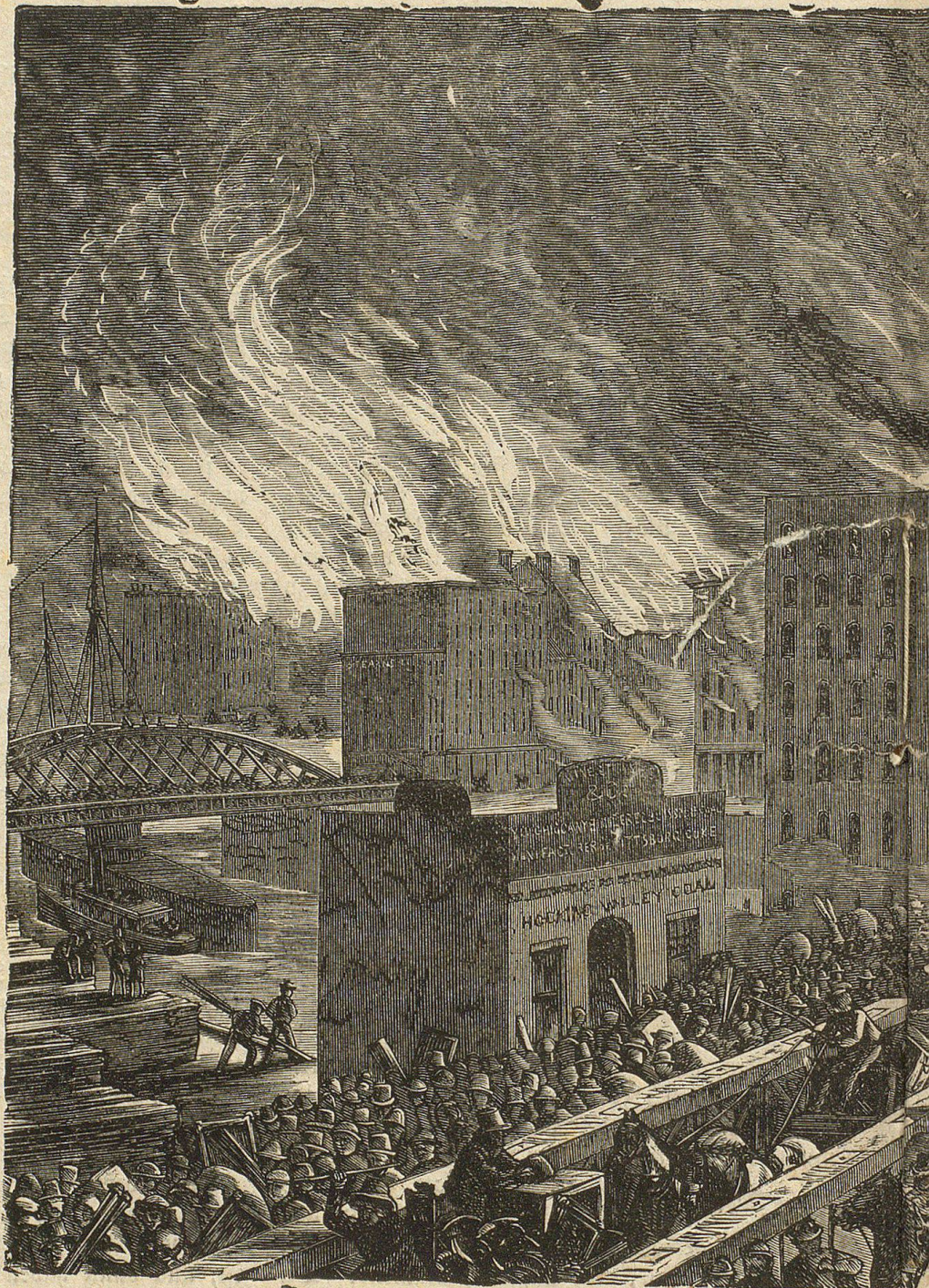
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chicago, die große und herrliche Stadt des Westens, mit ihren prachtvollen Gasthäusern und Bahnhöfen, mit ihren großartigen Geschäftshäusern und Privatwohnungen, ihren schönen Kirchen und stattlichen Schulgebäuden; Chicago, der große Kornmarkt der Welt und Zentralpunkt der amerikanischen Eisenbahnen; Chicago, diese moderne Wunderstadt, die noch 1841 ein kleines Dorf war, und nach 30 Jahren 300,000 Einwohner hatte, dieses Symbol echt amerikanischer, alle Hindernisse der Natur überwältigenden Thatkraft und riesenmäßigen Fortschrittes; Chicago, das sich vor wenigen Jahren, wie im Nu, über dem Wasserspiegel des nahen Michigansees erhöhte und sich das Trinkwasser durch einen unter dem See hergehenden Tunnel mitten aus dem See heraus holte, ist vom 7.—9. Okt. 1871 in seinem schönsten Theile zu Asche verbrannt!

In einer weiten Ebene am Gestade des Michigansees gerade da gelegen, wo der Chicagofluß sich in jenen ergießt, war es so schön angelegt, daß man es nur die „Garten-“ oder die „Musterstadt“ nannte. Vier verschiedene Eisenbahnlinien liefen hier zusammen und ein Duzend Dampfboote landeten täg-



Flucht der vom Feuer vertriebenen Einwohner



Wohnner über die Brücke der Randolphstraße.

lich. Da Bausteine nur aus weiter Ferne bezogen werden konnten, so wurden nicht allein viele Häuser, sondern auch viele Straßen aus Holz (Holzwürfeln) erstellt und diese mit Sand und Theer verbunden. Feuersbrünste waren daher nicht selten, wurden aber von der guten Feuerwehr immer rasch bewältigt. Am 7. Okt. hatte ein bedeutender Brand stattgefunden, von dem die Feuerwehrleute am 8., als einem Sonntag, ausruhten. Da brach an diesem Sonntagabende nach 9 Uhr abermals Feuer aus. Es wurde nicht sogleich gelöscht, sondern nachlässigerweise die Feuerwehr abgewartet, die aber theils aus Ermüdung, theils wegen des Sonntags nicht schnell genug zur Stelle kam.

Ein in Chicago wohnender Schweizer beschreibt den weiteren Verlauf dieses Brandes, der seit dem Hamburger Brande im J. 1842 nicht seines Gleichen hat, auf folgende anschauliche Weise:

„Am Sonntagabend den 8. Okt. waren 13 Theater und Konzertsäle mit Zuhörern überfüllt. Da um halb 10 Uhr wird Feueralarm gehört, allein es ist in einem entfernten Stadttheile, niemand achtet darauf, als die dort in der Nähe stationirte Feuerwehr, welche, wie immer, sogleich da ist, wo es Noth

thut. Noch sind keine 10 Minuten verflossen, so wird Generalalarm geschlagen, der alle verfügbaren Dampfspritzen zur Stelle ruft, allein auch das ist hier nichts Außergewöhnliches. Noch war es kaum 10 Uhr, da wird ein Zeichen von den Thürmen geschlagen, das die Stadt noch nie gehört, aber nichtsdestoweniger jedes Herz mit Schrecken erfüllt — es war ein Zeichen, daß die Stadt in Flammen stehe. An der Westseite war das Feuer ausgebrochen, wo noch alles Holzhäuser waren, und der gewaltige Wind, der damals herrschte, trug die Flammen mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß menschliche Hilfe bald unmöglich schien, doch glaubte niemand, daß das Feuer über den Fluß kommen werde. Allein noch war es nicht 11 Uhr, als auch schon die Südseite in Brand gerieth. Nun stand das Herz der Stadt in Flammen, gerade der Theil, in welchem sich die größten Handlungs- und Geschäftshäuser befanden, Post- und Rathhäuser, Theater und Konzertsäle, im Ganzen der Theil der Stadt, in dem sich lauter 4—8 Stock hohe steinerne Häuser dem Bewunderer zur Ansicht zeigten. Schon um Mitternacht wurde um Dampfspritzen telegraphirt nach den nächsten Städten, von wo schon am nächsten Morgen um 7 Uhr gegen 40 Stück eintrafen. Feuer und Wind hatten sich aber zu viel und zu stark mit einander vereinigt, um sie zu unterdrücken. Schon am 9. morgens 4 Uhr stand auch die Nordseite in Flammen, allwo sich die Gasfabriken und die Wasserwerke, welche der ganzen Stadt das Wasser liefern, befanden. Gewaltige Angst bemächtigte sich der ganzen Bevölkerung bei dieser Nachricht. Gegen 10 Uhr morgens hatten alle Löschapparate zu arbeiten aufgehört, die Wasserwerke waren sämmtlich abgebrannt und die kolossalen Maschinen standen still, Chicago ein Feuermeer und kein Wasser! Wohl war solches zu bekommen aus dem See und dem Flusse, allein alles half nichts. Kaum waren aber die Brunnen versiegt, da hörte man an der Südseite bum, bum! und das half wenigstens den Theil der Stadt retten, der jetzt noch steht; es wurden nämlich ganze Vierecke von Häusern in die Luft gesprengt. Hingegen an der Nordseite war alles unnütz, der Wind trieb das Feuer mit solcher Schnelligkeit fort; daß schon vor Mitternacht des 9. Okt. das letzte Haus in Asche lag.

Man kann sich denken, welche Angst und Verwirrung dieses Flammenmeer überall hervorgerufen mußte. Hier flohen die Heimgesuchten mit einem Bündel auf dem Rücken, die Kinder auf dem Arm oder an der Hand; dort jammerten Mütter um ihre Kinder, Kinder schrieten nach Vater und Mutter. Aus allen Häusern flohen die Menschen, mit sich schleppend einen Theil der Habe, nicht wissend, wohin sich wenden, denn überall grinste das Feuer hohnlachend sie an. Das Jammern und Klagen der Frauen und Kinder war so fürchterlich, wie sich kein Mensch vorstellen kann.

Erst am Montagabend spät legte sich der Wind und ein heiß ersehnter Regen stellte sich ein, der das Feuer endlich dämpfte.

Ueber 250 Menschen waren dabei umgekommen und über 12,000 Gebäude lagen in Asche. Gegen 100,000 Personen wurden obdachlos. Der Verlust an Eigenthum wird auf 1450 Mill. Fr. angegeben, von denen allerdings 900 Mill. durch Versicherung gedeckt waren, aber die betreffenden Asseruranzen waren nur 150 Mill. zu zahlen im Stande. — Chicago war ein Haupt-Fabrikations- und Handelsplatz für Klaviere und Orgeln. Es sollen über 100,000 Stück zu Grunde gegangen sein, wovon ein einziges Haus an 200 Klaviere und 100 Orgeln eingebüßt habe.

Neue Schelmenstreiche.

In Paris stand ein Industrieritter vor Gericht, angeklagt, eine Uhr mit den Kuchen eines Pastetenbäckers bezahlt zu haben. Er kam feingekleidet eines Morgens zu einem Pastetenbäcker, sagend: „Ich brauche morgen 400 Pasteten zu einem großen Essen, bin Marquis Ferraris und wohne in der Straße Rivoli, Nr. 6.“ — „Sehr wohl, sollen sie haben zu der von Ihnen bestimmten Zeit.“ — „Abgemacht.“ Jetzt geht der Marquis zu einem Uhrmacher und sucht sich eine Uhr für 200 Fr. aus, dabei bemerkend: „Ich bin ein Butterhändler im Großen; der Pastetenbäcker bei Place Rohale ist mir 400 Fr. schuldig, die er morgen bezahlen will; Sie haben wohl die Gefälligkeit, Ihre 200 Fr. statt meiner in Empfang zu nehmen. Kommen Sie mit mir zu ihm, damit ich Sie vorstelle.“ Beide gehen hinüber. Marquis und Butterhändler sagt: „Sie